

Udo Dahmen, Pop-Akademie Mannheim

Herzlichen Dank für die Einladung, ich freue mich sehr, dass ich heute hier sein kann und etwas berichten kann. Ich habe heute eigentlich zwei Hüte auf, zum einen den des Vizepräsidenten des Deutschen Musikrates. Der Musikrat ist der Dachverband aller Musikverbände, des Musiklebens in Deutschland, von Jugend Musiziert bis zum Pop Camp, von Bajazzo bis zum Bundesjugendorchester, und vielen, vielen anderen Projekten des Musikrates. Ich darf an dieser Stelle auch sagen, bei Jugend musiziert ist die Balama eingeführt worden, das hat lange gedauert und war auch nicht ganz einfach gegenüber dem klassischen Lager, Überzeugungsarbeit zu leisten, das ist mit Pop-Musik übrigens ähnlich gegangen, aber im Endeffekt haben wir gewonnen. Wir sind halt jetzt dabei, was ich sehr, sehr wichtig und richtig finde. Der andere Hut ist der des künstlerischen Direktors der Pop-Akademie, und in der Tat ist es so, dass wir vor wenigen Wochen einen Weltmusik-Studiengang eingerichtet haben. Wir haben Ende September begonnen, und ich darf jetzt schon sagen: Es geht ab! Es ist super! Es läuft sehr gut, es läuft sehr viel besser, als wir uns das in den kühnsten Träumen erhofft haben. Ich werde darauf nachher noch einmal eingehen.

Ich habe mich aber auch in meiner Headline über Transkulturalität ein bisschen ausgelassen, ich möchte ein paar Dinge dazu sagen. Nur um auch zu beschreiben, was auf der einen Seite Aufgabe des Musikrates ist und auf der anderen Seite, was ich als Aufgabe für die Pop-Akademie verstehe, weil sich sicherlich viele Menschen fragen werden: Pop-Akademie mit Weltmusik, was soll denn das? Oder anders herum gesagt: Weltmusik ist so ein großes Feld, was schreiben die da so eine Überschrift hin, auf der Weltmusik drauf steht, und eigentlich machen sie nur eine ganz bestimmte Art von Musik. Beginnen wir einfach mal mit der Transkulturalität. Wolfgang Welsch, Philosoph, dem einen oder anderen wird er bekannt sein, beschreibt in seinem Buch „Transkulturalität“ die Situation zur Verfasstheit heutiger Kulturen mit folgendem Zitat: „Durch Migration, Kommunikationssysteme und ökonomische Interdependenzen sind die Kulturen miteinander vernetzt. Verschiedene Lebensformen enden dabei nicht an den Nationalgrenzen. Die Unterscheidung zwischen Eigenem und Fremden ist oft nicht mehr möglich, an Stelle der separierten Einzelkulturen von einst ist eine interdependente Globalkultur entstanden, die sämtliche Nationalkulturen verbindet und bis in Einzelheiten durchdringt. Transkultur steht für eine Kultur der Integration.“ Da ist nun so ein Stück self fulfilling prophecy mit drin, aber auf der anderen Seite ist es natürlich ein Zusammenhang, dem wir uns ganz klar stellen müssen. Ich habe in den vorangegangenen Vorträgen mitbekommen, dass dieses Generationenthema dabei auch eine Rolle spielt. Ich darf sagen, da ich mit Leuten zu tun habe, die in der Regel 18 bis 25 Jahre alt sind, bin ich sehr nahe dran an den Themata. Tatsächlich ist es so, dass für die junge, die jüngste Generation diese Themen, die uns bewegt haben, überhaupt nicht mehr interessant sind. Der Unterschied zwischen Soziokultur, zwischen Hochkultur, Breitenkultur, Pop-Musik, Jazz, klassischer Musik ist nur noch bedingt existent im Kopf der jungen Leute. Interessanter Weise gibt es dazu eine ganz neue Untersuchung des Max Plack Institutes aus dem September 2015. Die Studie heißt „Exploring the musical taste of export listeners : musicology students reveal tendency toward omnivorous taste“, worin musikwissenschaftliche Studenten zu einem Drittel und zu zwei Dritteln andere Studenten befragt wurden, also Menschen, die aus der Mittel- bzw. Oberschicht kommen, wo klar wurde, dass die Unterschiede zwischen unterschiedlichen Musiken bei diesen Hörern nicht mehr eindeutig sind. Eine Tendenz, die wir immer vermutet haben. Es gibt heute die Mehrzahl der Hörer, die sowohl klassische Musik, Jazz, Pop, Weltmusik hören, eigentlich nach Anlass ihrer gerade bestehenden Lebensbedingungen. Die Studie unterstreicht, dass es viel mehr darauf ankommt, mit welcher Musik möchte ich mich beschäftigen bzw. mit welcher Musik habe ich mich beschäftigt, und mit der Musik gehe ich dann auch entsprechende Verbindungen ein. Die

Vielfalt von Kultur und Diversität ist extrem viel größer geworden in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren. Es wäre sonst nicht erklärbar, warum es überhaupt eine Independent-Kultur in der Pop-Musik gibt, in der ganz große Unterschiede und Verbindungen zu jeder Art von Weltmusik, die nur denkbar ist, wiederzufinden ist, natürlich der kleinste Nenner ist das Glockenspiel. Es gibt so Independent-Bands, die müssen ein Glockenspiel haben, keiner weiß genau, warum, wahrscheinlich liegt es an Radiohead, die haben nämlich mal damit angefangen. Das ist ein Beispiel unter vielen Dingen dafür, wie Trends entstehen.

Gleichermaßen ist es aber auch so, dass wir offensichtlich in diesem Zeitalter der Postmoderne in der Heterogenität der Quellen, Stile und Genres im Bereich der Kunst und hier auch und besonders im Bereich der Musik eine Grundlage der konstruktiven und kreativen Arbeit haben, d. h. die Bezüge, die hergestellt werden, die Quellen, auf die man zurückgreift, sind so unterschiedlich, dass es keine Einheitlichkeit mehr geben kann, und damit aber gleichzeitig trotzdem etwas entstanden ist auf der Grundlage, dass wir uns alle der social media bedienen, dass die Quelle für viele Dinge heute Wikipedia ist. Von wegen Wikipedia sei nicht wissenschaftlich, das nutzt keiner. Wikipedia ist für alle heute die erste Quelle für jede Art von Information – würde ich behaupten. Das ist ganz normal. Natürlich prüft man im zweiten Schritt immer, ob das auch seriös ist, was da steht, aber je länger es Wikipedia gibt, umso seriöser wird es ja auch, weil immer mehr Informationen zusammen getragen werden. Die andere Quelle ist Youtube. Die dritte Quelle ist Facebook, die Quelle für die Jüngsten in der Kommunikation ist Whatsup. Jeder Schüler nutzt Whatsup, jeder – und auch Erwachsene, weil es einfach so praktisch ist. Convenians ist da das Modell, und ich würde behaupten wollen, dass ein Künstler, der heute nicht bei Youtube stattfindet, der wird morgen nicht mehr erfolgreich sein können. Das ist nicht mehr möglich, und es ist auch nicht mehr denkbar. Es wird auch keine echten Nischen mehr geben, behaupte ich, wo wir sagen können, da kannst du dein Ding noch machen. Und es gibt keine Unterschiede zwischen unterschiedlichen Stilen dabei, oder andersrum gesagt, man muss schon ein paar Millionen Hits bei Youtube haben, um auch dauerhaft erfolgreich zu sein. Es geht. Ich will eine Schlagzeugin nennen, Anika Nilles, zufälligerweise eine Absolventin meines Hauses, die sehr erfolgreich ist ausschließlich in dieser Nische Drumset und Schlagzeug, da gibt es weltweit eine Community, die hat mit ihren Videos 3 Millionen Hits gemacht im ersten Schritt, sie tourt mittlerweile solo weltweit. Das funktioniert und ich würde behaupten, egal welches Instrument, egal welcher Stil, welche Musik, es gibt dafür weltweit ein Publikum. Independent ist ein Beispiel für Jazz auch, ich kann nicht in einem Land davon leben, wenn ich aber in zehn Ländern toure, in zwanzig Ländern, ist das ein Thema, das wunderbar funktioniert. Ein ganz anderes Beispiel ist Nuclear Blast, das ist das erfolgreichste heavy hardcore label in Deutschland und wahrscheinlich sogar weltweit. Nur in Deutschland könnten die Musiker von dem Umsatz nicht leben, aber dadurch, dass sie weltweit touren, vor allem Süd-Ost-Asien, Südamerika und Europa natürlich, wird daraus ein Schuh, es funktioniert. Das heißt, auch im so genannten Weltmusik-Segment wird etwas Ähnliches passieren. Wir reden auch immer über Kreativwirtschaft dabei und sobald social media eine Rolle spielt, wird das auch eine Rolle spielen im Sinne der möglichen Umsätze – das klingt ein bisschen hart für Kreativität – aber es dient dem Künstler und der Möglichkeit, davon leben zu können.

Gucken wir uns vor diesem Hintergrund einmal etwas genauer an, was haben wir in der Pop-Akademie gemacht: Auf der einen Seite war uns klar, dass allein in Baden-Württemberg ungefähr 2,7 Millionen Menschen leben, die einen Migrationshintergrund haben, dazu kommt natürlich, dass aufgrund der derzeitigen Migrationsströme und der wahrscheinlich dauerhaften Ankunft von Flüchtlingen, die dann ehemalige Flüchtlinge sein werden, nämlich Teil unserer Bevölkerung, das sich Dinge verändern. Es wurde hier eben die UNESCO-Konvention angemerkt, das ist hoch spannend, TTIP in diesem Zusammenhang auch, vor allem, wenn man weiß, dass die USA die UNESCO-Konvention bis zum heutigen Tage nicht ratifiziert haben, und der Deutsche Musikrat sich auf der anderen Seite, was TTIP und CETA

angeht, ganz besonders ins Zeug gelegt hat, auch bei der Demonstration gerade kürzlich in Berlin.

Das ist die eine Seite, was ist die andere? Was haben wir bei diesen 2,7 Millionen Menschen hier im Lande mit 200 Nationalitäten gesehen? Wir haben einfach gesehen, dass in dem Bereich vor allen Dingen aber im Bereich der türkisch-arabischen Musik einen erheblichen Nachholbedarf haben. Die Orientalische Musikakademie in Mannheim ist ein Institut, das seit fünf Jahren sich ganz stark für diesen Bereich Musik eingesetzt hat, auch für die indische Musik darüber hinaus, und wir haben sehr frühzeitig, Johannes Kiefer ist heute da, miteinander gesprochen, auch gesprochen mit Leo Vervelde z. B., von Codarts in Rotterdam, und wir haben uns zusammengetan und diesen neuen Studiengang ins Leben gerufen, der vor allen Dingen die drei Instrumente Oud, Balama und, was wir middle terranian, middle eastern Percussion nennen. Es gibt im gesamten Raum von Marokko bis Indien Percussionsinstrumente, die ähnlich sind, oder die quasi archetypisch sind, wie Dabuka für große Bereiche. Wir haben Studierende aus mehreren Nationen, u. a. aus Syrien, Bangladesch, aus Rumänien, Bulgarien, Italien und natürlich aus Deutschland, oftmals mit migrantischem Lebenshintergrund. Für uns war es wichtig, dass sich die Ausbildungsinhalte daran orientieren, wie die Lebenswelten unserer Studierenden, aber auch der Menschen, die zu uns gekommen sind und die hier bleiben, aussehen. Das ist auf der einen Seite die Herkunftskultur, oftmals aber auch in populärer Variante, zum zweiten natürlich Pop-Musik. Da kommt Taksim und Makam zu Groove und Sounds und Raps und Beats, und daraus wird im besten transkulturellen Sinne hoffentlich etwas Neues. Im Studium, das wir vorbereitet haben, heißt das, dass alle in Bands spielen im ersten Jahr, dass sie gleichermaßen aber auch ihre „traditionellen“ Ensembles pflegen, und dass ein Kurrikulum aufgesetzt wird, dass sowohl die Tradition der Herkunftsländer aber auch die Popmusik aber auch westliche Theorie aber auch Popmusikgeschichte, Kulturen der Welt, was bedeutet, nicht nur türkisch-arabische Musik, sondern genauso brasilianische, afrikanische, afro-kubanische oder südostasiatische in Vorträgen beinhaltet und Musik-Business. Als Hilfe für Existenzgründer. Was werden die Leute machen? Sie werden Freiberufler sein später und werden ihr Geld in unterschiedlichen Bereichen verdienen, so wie die Absolventen der Pop-Akademie auch. Das heißt, es ist immer eine – neudeutsch- Portfolio-Karriere, manche sagen auch Patchwork-Karriere dazu, es wird verschiedene Felder geben, und ich glaube, dass die Leute da sehr gut aufgestellt sein werden. Ich darf nämlich sagen, dass 90 % unserer Absolventen in auskömmlichen Verhältnissen sind, wir haben das über 12 Jahre lang evaluiert, das können wir auch belegen.

Es werden interessante Arbeitsfelder auf diese Absolventen zukommen und nicht nur auf die Absolventen auch möglicherweise im Weiterbildungsbereich, weil es wird so hohe Bedarfe in diesen Bereichen geben durch die Migrationsströme, die wir haben, weil im Moment sowohl im ersten Schritt, sozusagen als Ersthilfemaßnahme ein bisschen Heimat zu vermitteln und Wärme und Emotionen zu vergeben in den Übergangscamps z. B., und im zweiten Schritt die eigene Kultur mit dem zu verbinden, was hier erlebt wird. Darauf freue ich mich und wir sehen nach sechs Wochen extrem gut Ansätze, dass das auch gelingen kann. Und ich habe durchaus auch im Blick, dass wir uns in dem Bereich stärker einbringen werden in der Zukunft. Herzlichen Dank.